

Citation style

Schierle, Ingrid: Rezension über: Ruth P. Dawson, Catherine the Great and the Culture of Celebrity in the Eighteenth Century, London ; New York ; Oxford ; New Delhi ; Sydney: Bloomsbury Academic, 2021, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 51 (2024), 3, S. 593-595, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/d448ede45d6c407bb65c2938ddede516>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

liger Gönner (35). Wie in ähnlichen Zusammenhängen verlief die transatlantische Kommunikation über hallesche Mittelsmänner in London.

Die ausführliche, detailreiche Einleitung zeichnet darüber hinaus das Wissen über Nova Scotia in Deutschland zu Schmeißers Zeit nach und betrachtet dessen mehrmonatige Reise nach Nordamerika einschließlich eines längeren (und für pietistische Geistliche und Missionare üblichen) Aufenthalts in London. Schmeißer erreichte Lunenburg im Mai 1782; dort erlebte er bald Angriffe bewaffneter Milizen aus Neuengland, die er plastisch schildert (61 und Dokument 39) und die sich auch auf den Gemeindeaufbau in einem multikonfessionellen und multiethnischen Umfeld auswirkten; über die indigene Bevölkerung äußert er sich kaum. Dass der Geistliche vor seiner Abreise seine Verlobte in Europa sitzengelassen hatte und sich später bei der Wahl einer Partnerin vor Ort neu orientierte, eröffnet eine interessante Perspektive auf Heiratspraxis und Eheleben hallescher Pastoren (samt entsprechender Reaktionen Außenstehender), aber auch auf das Problem von Ehe- und Verwandtschaftsbeziehungen in kolonialen Zusammenhängen über große Distanzen hinweg.

Dies und einiges mehr lässt sich nicht allein der Einleitung, sondern auch dem umfangreichen Quellenteil entnehmen, der überwiegend aus Briefen Johann Gottlob Schmeißers nach London und auf den europäischen Kontinent besteht. Sie sind Teil des sogenannten Missionsarchivs der Franckeschen Stiftungen in Halle; für die Veröffentlichung wurden sie sorgfältig ediert und aus Gründen der Leser*innenfreundlichkeit mit Worterklärungen und editorischen Annotationen versehen. Sicherlich könnte man fragen, inwiefern eine solche gedruckte Edition noch zeitgemäß ist, gerade angesichts der umfangreichen digitalen Möglichkeiten zur Recherche von Quellen rund um den Halleschen Pietismus im Netz (etwa im „Francke-Portal“). Doch in der vorliegenden, ansprechenden Form eignet sich das Buch unter anderem auch für den Einsatz in der universitären Lehre, denn neben den bereits genannten, teils eher regionalgeschichtlich relevanten Aspekten bieten die Quellen Einblicke in transatlantische Kommunikationsbeziehungen im Gefolge der amerikanischen Unabhängigkeit, in die Schwierigkeiten und Probleme neu gegründeter Ansiedlungen von Einwanderergemeinschaften und nicht zuletzt in die globale Ausstrahlung des mitteldeutschen Protestantismus ausgangs des 18. Jahrhunderts.

Auch wenn Schmeißer faktisch zu den letzten von Halle nach Nordamerika entsandten Pastoren gehörte: Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich gerade deshalb um eine wertvolle Aufarbeitung und Dokumentation einer bislang nahezu unbekannten Episode aus der Geschichte der globalen Expansion des Halleschen Pietismus, die für das ausgehende 18. Jahrhundert durchaus Lust auf weitere Entdeckungen hinsichtlich des Weiter- und Nachlebens hallescher Weltaneignung macht.

Alexander Schunka, Berlin

Dawson, Ruth, Catherine the Great and the Culture of Celebrity in the Eighteenth Century (Cultures of Early Modern Europe), London [u. a.] 2021, Bloomsbury Academic, XV u. 297 S., £ 85,00.

1762 bestieg Katharina II., die gebürtige Prinzessin Sophie Auguste Friederike von Anhalt-Zerbst, nach einem Putsch gegen ihren Ehemann Peter III. den russischen Thron. Sie herrschte 34 Jahre lang; Reformen und eine stetige Expansion des Imperiums prägten ihre Regierungszeit. In ihrer Selbstdarstellung präsentierte sie sich als aufgeklärte Monarchin auf dem Zarenthron. Bereits zu Lebzeiten erhielt sie den Ehrentitel Katharina die Große.

Ruth Dawson, Emerita der Universität Hawai, stellt in ihrer Monographie die Kaiserin von Russland als „internationale Berühmtheit“ der europäischen Medienlandschaft des 18. Jahrhunderts vor, als „die wahrscheinlich erste moderne Frau in dieser Kategorie“ (2). Außerhalb Russlands vermarktete eine Flut textlicher und graphischer Darstellungen der Kaiserin die Geschich-

ten, die sich um Katharina II. rankten. Über 600 Bücher und Pamphlete in westeuropäischen Sprachen, dazu Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, Theaterstücke sowie Porträts, Medaillons, Karikaturen und Kupferstiche bildeten den Ausgangspunkt und die Quellengrundlage für Dawsons beeindruckende Studie. Die Autorin untersucht die Rezeption und Vermarktung Katharinas als „Berühmtheit“ außerhalb des höfischen Milieus und trägt damit der sich im 18. Jahrhundert bildenden Medien- und Konsumwelt Rechnung. Höhere Alphabetisierungsraten und der sich entwickelnde Zeitungs- und Zeitschriftenmarkt schufen in Europa ein Publikum und Käufer für Waren, die von der russischen Herrscherin handelten.

Dawson geht von der These aus, dass Prominenz, „celebrity culture“, bereits ein Phänomen des 18. Jahrhunderts gewesen sei und auch auf Monarchen und Monarchinnen angewandt werden könne (2). Dieses Konzept der Prominenz nach Antoine Lilti (*The Invention of Celebrity, 1750–1850*, Malden 2017) beschreibt eine parasoziale Beziehung zwischen der Berühmtheit und dem Publikum. Als Merkmale der Zelebrität nennt Dawson die Sichtbarkeit und Zur-Schau-Stellung der Berühmtheit, ihre Vermarktung, die Anregung von Wunschkonstruktionen und Identifikationsmöglichkeiten sowie die Suggestion einer imaginierten Nähe und persönlichen Beziehung zum Star. Katharina II. in ihren verschiedenen Rollen als mächtige Herrscherin, reiche Patronin der Künste, unabhängige und auch sexuell selbstbestimmte Frau bot ausreichend Stoff für die Produzenten von Geschichten und Waren.

Die Autorin sieht den Putsch 1762 und die Gerüchte um die Thronbesteigung der Gemahlin Peters III. als „celebrity-making coup“ und Startpunkt für ihre „Berühmtheit“ (17). Die russische Herrscherin wurde zum Objekt von Phantasievorstellungen, zum Unterhaltungsthema und zur kommerziellen Figur. Geschichten von Skandalen, vom weiblichen Körper, von sozialem Aufstieg und Patronage sowie die Faszination des Exotischen weckten das populäre Interesse an Katharina II., so die These Dawsons. Diese Berühmtheit verband sich mit dem monarchischen Ruhm einer aufgeklärten Herrscherin, nach dem Katharina vor allem auch im Blick auf die europäische Öffentlichkeit strebte. Als Vergleichsgrößen zieht die Autorin andere monarchische Berühmtheiten wie Kaiserin Maria Theresia und Friedrich II. von Preußen heran. Deren Prominenz erreichte aber, nach Dawson, nicht den Grad an Internationalität und Vermarktung wie die der russischen Herrscherin.

In dreizehn Kapiteln verfolgt Dawson die Entwicklung des Berühmtheitsdiskurses um Katharina II. Dabei liegt der Fokus auf drei thematischen Schwerpunkten: der Erfindung des Stars, Themen, welche die Prominenz beförderten und bewahrten, und das grenzüberschreitende Verhalten und Aufdecken von Geheimnissen in den letzten Lebensjahren der Kaiserin. Dawsons Untersuchungszeitraum umfasst die Lebenszeit Katharinas und die ersten beiden Jahrzehnte nach ihrem Tod – ein Zeitraum, in dem die imaginierte Nähe als Merkmal der Zelebrität noch gegeben war.

Die Grundlage des anhaltenden Interesses an Katharina II. und ihrer internationalen Berühmtheit war die Tatsache, dass sie eine Frau war, so die These Dawsons (185). Die Thronübernahme konzipierten Autoren als „Cinderella“-Thema, als Beispiel für soziale Mobilität, von der Katharinas Bewunderer*innen träumen konnten. Die intensive Reformpolitik der Kaiserin, ihre Selbstpräsentation als Philosophin auf dem Thron und ihr Briefwechsel mit Repräsentanten der Aufklärung wie Voltaire und Diderot zählt Dawson zu den Themen, die immer wieder neue Nachrichten für das Publikum produzierten und so den Berühmtheitsdiskurs weiterentwickelten. Daneben galt die Bewunderung dem großen Reichtum der Kaiserin, den sie als Patronin der Künste und mit dem Aufkauf von Gemälden in ganz Europa eindrucksvoll demonstrierte. Für Peter I. ließ sie am Ufer der Neva ein Denkmal mit der Inschrift „Petro primo Catharina secunda“ errichten. Miniaturen des Denkmals und Gedenkmedaillen wurden in allen möglichen Varianten in europäischen Städten verkauft (112). Die russische Kaiserin stieg zum „model consumer“ und zur Werbefigur auf. In Wien gab es zum Beispiel ein Geschäft für Modewaren mit

dem Namen „Bey der Russischen Kaiserin“, das mit einem Porträt Katharinas II. warb (58). Populäre Stiche mit Bildnissen der Kaiserin wurden in unterschiedlichen Preiskategorien produziert.

Mit Beginn der Teilung Polen-Litauens 1772 durch Preußen, die Habsburger Monarchie und Russland erschien Katharina II. neben den anderen Monarchen auch in politischen Karikaturen. Seit den 1780er Jahren visualisierten britische und französische Karikaturen die zunehmende Kritik an Katharinas Expansionspolitik und dem sich verhärtenden innenpolitischen Kurs nach der Französischen Revolution. Dawson interpretiert die Bedeutung der Karikaturen im Hinblick auf den Berühmtheitsdiskurs, dessen politische Themen zweitrangig waren. Sie betont die Intimisierung von Herrschaft durch die sexualisierten Darstellungen Katharinas, in denen weibliche Macht als Ausdruck sexueller Unersättlichkeit dargestellt wird. Dies konnte Abscheu und Verachtung hervorrufen, gleichzeitig aber „kollektiven Voyeurismus“ und Phantasien wecken (162).

Die Monographie Dawsons enthält zahlreiche Passagen über solche möglichen Reaktionen von „Fans“ und „Antifans“ der Kaiserin. Diese Annahmen müssen spekulativ bleiben und lassen sich indirekt nur durch hohe Verkaufszahlen belegen. Dass Katharinas Leben und Regierung ausreichend Stoff für die Schöpfung von „Europas Zarin“ (73) boten, wie sie einer ihrer ersten Biographen nannte, zeigt Dawson überzeugend auf. Die Unterschiede zwischen den textlichen und visuellen Erzeugnissen im deutschsprachigen Raum und denen in England und Frankreich bleiben leider vage. Beim Thema der Popularisierung und Vermarktung der Kaiserin wäre sicher auch ein stärkerer Fokus auf die Produzenten in ihrer Gesamtheit lohnenswert gewesen.

Dawsons Monographie bereichert die Forschung zur Rezeption Katharinas II. im nichthöfischen Milieu durch ein neues Konzept, das vor allem das Thema der weiblichen Herrschaft stärker in den Fokus rückt. Die Studie liefert eine überzeugende Erklärung dafür, wie Katharina II. nach ihrem Tod zu einer Ikone werden konnte, deren Vermarktung auch heute noch Profit verspricht.

Ingrid Schierle, Tübingen

Bettge, Götz / Wilfried Reininghaus (Hrsg.) unter Mitarbeit v. Günter Kriependorf / Rico Quaschny, „Das jetzt florierende Iserlohn“. Stadt- und familiengeschichtliche Schriften des Iserlohner Oberbürgermeisters Johann Caspar Lecke (1694–1785) (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen. Neue Folge, 66), Münster 2022, Aschendorff, 336 S. / Abb., € 39,00.

„Editionsprojekte haben mitunter eine lange Entstehungsgeschichte“, halten die Herausgeber des vorliegenden Bandes zu Beginn ihres Vorwortes fest. Die Edition der Aufzeichnungen Johann Caspar Leckes bildet dabei keine Ausnahme. Umso erfreulicher, dass die Bearbeiter über einen langen Atem verfügten! Nachdem Götz Bettge die Edition der „Tabulae genealogicae“, einer 74-seitigen genealogischen und autobiografischen Übersicht Johann Caspar Leckes, übernommen hatte, begann der damalige Stadtarchivar Iserlohns 1983 mit der Edition der zwischen 1769 und 1785 entstandenen Aufzeichnungen. Unterstützt wurde er von Wilfried Reininghaus, welcher ab den frühen 2000er Jahren als Mitherausgeber der Edition wirkte. Bis 2010 gelang es, die Transkription der „Historischen Beschreibungen der Stadt Iserlohn“ sowie der genealogischen Texte und der Autobiografie fertigzustellen. Nach der Pensionierung der beiden Bearbeiter übernahm Rico Quaschny als neuer Archivar der Stadt Iserlohn die Projektleitung und erarbeitete mit ehrenamtlicher Unterstützung Günter Kriependorfs die vorliegende Edition. Ergänzend zu der von Bettge und Reininghaus erstellten Vorarbeit konnte der Textband um die Transkription des Lecke-Manuskriptes zur „Varnhagenschen Vikarie“ sowie der im Stadtarchiv Iserlohn in Abschrift vorliegenden testamentarischen Bestimmungen des ehemaligen